

Religiöse Aspekte des Judentums in der Kinder- und Jugendliteratur*

von Gabriele von Glasenapp

1. Literarische Abbildungen jüdischer Religion

Das Judentum ist die älteste der drei westlichen Weltreligionen, wiewohl ihm dieser Status von den Religionswissenschaftlern lange streitig gemacht worden ist; als Grund dafür wurde vielfach die geringe Zahl seiner Anhänger (weltweit nur ca. 15 Millionen) ins Feld geführt. Erst im Verlaufe des letzten Jahrhunderts rangen sich nichtjüdische Wissenschaftler zu der Erkenntnis durch, dass das Judentum für das Verständnis christlicher wie islamischer Ethiken unabdingbar und ihm deshalb wenigstens der Status einer ethischen Hochreligion zuzuerkennen sei und das nicht zuletzt deshalb, da das Judentum, wie auch die anderen ‚Weltreligionen‘, nicht auf das Kollektiv, sondern auf das Individuum ausgerichtet sei. Heute gilt das Judentum bei Theologen wie Religionswissenschaftlern unbestritten als eine von insgesamt sieben Weltreligionen.

Diese hier nur cursorisch aufgezeigten Positionen verdeutlichen die prekäre Situation, der gerade diese Religion bis in die jüngste Zeit ausgesetzt gewesen ist - im Unterschied etwa zum Islam und zum Christentum. Eine solche Haltung gegenüber einer Religion und damit auch gegenüber ihren Anhängern schlägt sich geradezu zwangsläufig auch in der Darstellung des Judentums in poetischen Artefakten nieder - insofern jedenfalls, wie sie aus außerjüdischer Perspektive geschieht.

In diesen Ausführungen soll den Abbildungen, Darstellungen, Inszenierungen jüdischer Religion in erzählenden, also fiktionalen kinder- und jugendliterarischen Texten nachgegangen werden. Sachbücher sollen daher hier keine Berücksichtigung finden, ebenso wenig wie Texte, die zwar als fiktionale Werke bezeichnet werden, inhaltlich aber ausschließlich auf Wissensvermittlung ausgelegt sind. Ebenfalls nicht behandelt werden alle Formen biblischer Paraphrasen oder Nacherzählungen, da ‚Biblische Geschichten‘ in der Kinder- und Jugendliteratur traditionell ein eigenes Genre darstellt, das stofflich, thematisch, inhaltlich an seinen Referenztext, die Bibel, gebunden ist. Nachgegangen werden soll hingegen der Fragestellung, in welchen kinder- und jugendliterarischen Texten der letzten Jahrzehnte auf welche Weise explizit oder implizit von jüdischer Religion erzählt wird, um am Ende zu versuchen die Frage zu beantworten, ob tatsächlich von religiösen Dimensionen des Judentums in der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur gesprochen werden kann.

* Erstveröffentlichung in: *Kinder-/Jugendliteratur und Medien in Forschung, Schule und Bibliothek* 60 Heft 1 (2009), S. 29-37.

2. ‚Jüdische Kinder- und Jugendliteratur‘ – ein Sonderfall

Die Darstellung jüdischer Religion und jüdischer Figuren gehört seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zum festen Bestandteil originärer Kinder- und Jugendliteratur. Das gilt jedoch nur für den Textkorpus der *jüdischen* Kinder- und Jugendliteratur. Darunter werden erzählende wie Sachtexte subsumiert, die von jüdischen Autoren verfasst wurden, jüdische Stoffe, Themen und Inhalte verhandelten und von jüdischen Vermittlern an jüdische Rezipienten adressiert wurden. Entstanden Ende des 18. Jahrhunderts, weist dieser Textkorpus bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf stofflicher, thematischer und inhaltlicher Ebene nur wenige Berührungspunkte zur Kinder- und Jugendliteratur der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft auf. Auch die Darstellung jüdischer Figuren, jüdischer Religion bleibt bis auf wenige Ausnahmen der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur vorbehalten. Die nichtjüdische Kinder- und Jugendliteratur, sofern sie nicht explizit christlich ausgerichtet ist, besteht mehrheitlich aus Texten, in denen keine konfessionell gebundenen Themen verhandelt werden und keine jüdischen Figuren auftreten. Auch der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aufkommende Antisemitismus hinterlässt in der nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur praktisch keine Spuren. Das ändert sich auch nach der Jahrhundertwende nicht - möglicherweise kann hier auch eine Nachwirkung von *Heinrich Wolgasts* Verdikt gegen jegliche konfessionelle Tendenzen in der Kinder- und Jugendliteratur konstatiert werden. Sowohl in der Weimarer Republik, die als eine Blütezeit der jüdischen wie nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur gilt, als auch während des Dritten Reiches, in dem bis zur Reichspogromnacht im November 1938 noch jüdische Kinder- und Jugendliteratur publiziert werden darf, bleibt die Behandlung jüdischer Themen, jüdischer Religion ausschließlich der jüdischen Kinder- und Jugendliteratur vorbehalten. (vgl. *Völpel* 2002, S. 341ff.)

Es bleibt also festzuhalten, dass bis 1938 beide Literaturen gleichsam beziehungslos nebeneinander existieren, verbunden sind sie lediglich durch den Gebrauch derselben Sprache, deutsch, durch ein vergleichsweise ähnliches Gattungsspektrum und nicht zuletzt durch die Rezipienten, wiewohl auch dies eine einseitige Angelegenheit ist: Es ist bekannt, dass viele jüdische Kinder und Jugendliche zu nichtjüdischen Kinder- und Jugendbüchern griffen, es ist aber gar nichts darüber bekannt - und kann daher so gut wie ausgeschlossen werden - dass auch nichtjüdische Kinder jüdische Texte konsumierten. Aus diesen Gründen kann auch von einer *Wiederkehr* der jüdischen Religion in der nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur nach 1945 nicht gesprochen werden, da jüdische Gegenstände dort noch *nie* verhandelt worden waren.

Dennoch bildet das Jahr 1945 eine entscheidende Zäsur in der Geschichte der in Deutschland erscheinenden Kinder- und Jugendliteratur. Zunächst existierten jetzt statt zuvor zwei, nur noch eine

Kinder- und Jugendliteratur, nämlich die nichtjüdische. An dieser Situation hat sich bis heute nichts geändert. Wiewohl die jüdische Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten durch verschiedene Rück- und Zuwanderungswellen wieder auf ca. 100.000 Mitglieder angewachsen ist (gegenüber ca. 500.000 vor 1933), sie sich in fast einhundert Gemeinden organisiert hat und für die junge Generation jüdische Kindergärten, jüdische Schulen und andere Bildungseinrichtungen existieren, gibt es bis heute keine im oben definierten Sinne jüdische Kinder- und Jugendliteratur.

Wenn also *heute* die Frage nach der Darstellung jüdischer Religion, jüdischer Figuren und Themen in der nach 1945 erschienenen Kinder- und Jugendliteratur gestellt wird, so richtet sie sich nur an das Textkorpus der nichtjüdischen Kinder- und Jugendliteratur. Das aber bedeutet, dass die Darstellung jüdischer Religion im weitesten Sinne aus einer *Außenperspektive* erfolgt, das heißt, dass Autoren, welcher konfessionellen Herkunft auch immer, jüdische Themen in Texten behandeln, deren Zielgruppe fast ausschließlich aus impliziten nichtjüdischen Lesern besteht und genau deren Leserrolle ist den Texten auch eingeschrieben. Begibt man sich unter diesen Prämissen auf die Suche nach der Darstellung jüdischer Religion, jüdischer Themen, jüdischer Figuren in der in deutscher Sprache erscheinenden Kinder- und Jugendliteratur, so kann man durchaus fündig werden (vgl. *Glaserapp* 2001), wenngleich sich von Beginn an gewisse Schwerpunktsetzungen nicht übersehen lassen.

3. Hans-Peter Richters „Damals war es Friedrich“ als Paradigma

Festgehalten werden muss zunächst, dass die Darstellung alles Jüdischen nach dem Zweiten Weltkrieg zu den am stärksten tabuisierten Themen in der Kinder- und Jugendliteratur zählte und dies nicht zuletzt deshalb, da eines ihrer zentralen Merkmale darin bestand, die Gegenwart bzw. die unmittelbare Vergangenheit gerade *nicht* zu ihrem Gegenstand zu machen. Weiterhin müssen die Erzählungen daraufhin befragt werden, ob in ihnen ‚lediglich‘ jüdische Figuren auftreten, oder ob darüber hinaus die jüdische Religion wenigstens implizit thematisiert wird.

Die Darstellung jüdischer Figuren *und* jüdischer Religion findet sich zunächst im Kontext der sogenannten zeitgeschichtlichen Literatur. Unumgänglich ist dabei die Auseinandersetzung mit einem Text, über den mittlerweile alles gesagt zu sein scheint: „Damals war es Friedrich“ (1961) von *Hans-Peter Richter*. Im Zentrum der Erzählung steht die Lebensgeschichte des jüdischen Jungen Friedrich von seiner Geburt im Jahre 1925 bis zu seinem Tod Anfang der 1940er Jahre. Thema wie Erzählverfahren müssen zu Beginn der 1960er Jahre innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur durchaus als innovativ bezeichnet werden: Es ist das erste Mal, dass eine jüdische Figur der Protagonist eines jugendliterarischen Werkes ist und die Ereignisse aus der subjektiven Perspektive eines namenlosen, nichtjüdischen Ich-Erzählers übermittelt werden. Gleichzeitig hat Richter seinen

Protagonisten auch mit einer religiösen Identität versehen: Friedrich geht in die Synagoge, er hält die Speisevorschriften (weitgehend) ein, er wird Bar Mizwa. Informationen über diese vom Christentum abweichenden Bräuche erhält der Leser in den Gesprächen der beiden Freunde. Die historische Kontextualisierung wird nachgereicht von Friedrichs Lehrer, als Friedrich von der nichtjüdischen Schule abgehen muss. In einem längeren Vortrag erläutert der Pädagoge die Geschichte des jüdischen Volkes und seinen bis in die Gegenwart andauernden Leidensweg.

Der Grund für diese Leiden liegt - nach der Darstellung des Lehrers - in der Religion des jüdischen Volkes, die von allen Völkern als abweichend von der eigenen Religion angesehen worden sei, eine Einstellung, die hier explizit als irrationales Vorurteil und daher auch als nicht mehr zeitgemäß erachtet wird. Die Juden werden - so das Fazit dieser Einlassung - als Fremde aufgrund ihrer Religion wahrgenommen; da sich aber zum einen die religiöse Herkunft der Juden auf die Bibel zurückführen lässt und zum anderen eine abweichende Religionszugehörigkeit keinen legitimen Grund für eine Fremdwahrnehmung darstellt, werden die antijüdischen - von Antisemitismus und seinen Hintergründen ist hier nicht die Rede - Vorurteile als irrational entlarvt und daher zurückgewiesen. Juden sind keine Fremden - so lautet die dem Text eingeschriebene Botschaft. Haben sie auch eine andere Religion, so sind sie doch eigentlich wie ‚wir‘. Und nicht zuletzt aus diesem Grund trägt der Protagonist der Erzählung einen spezifisch deutschen Vornamen, Friedrich, und stirbt einen Tod, der eigentlich der nichtjüdischen, deutschen Mehrheitsbevölkerung im Krieg vorbehalten ist: Er kommt um im Bombenhagel eines alliierten Fliegerangriffs.

Zentrale Elemente aus Richters Erzählung finden sich zeitgleich in anderen Erzählungen wieder bzw. werden von anderen Autoren in ähnlicher Weise aufgegriffen: Dazu zählen in erster Linie

- die Ausgrenzung der Juden als eine religiöse Minderheit;
- die Qualifizierung dieser Ausgrenzung als ein von Grund auf irrationales Vorurteil;
- die Darstellung jüdischer Figuren als *Nicht-Fremde*;
- der explizit didaktische Charakter der Erzählungen (vgl. *Ossowski 2000*), durch den der Leser aufgeklärt werden soll über das Wesen des Judentums und die damit einher gehende nichtjüdische Leserrolle, die den Texten durchgängig eingeschrieben ist.

Verstärkt wird Letzteres durch die Tatsache, dass die jüdischen Figuren, die jüdische Religion, mehrheitlich aus der Perspektive einer nichtjüdischen Figur bzw. aus der Perspektive eines Erzählers geschildert werden, der sich als ein nichtjüdischer Erzähler zu erkennen gibt, das heißt bis auf wenige Ausnahmen herrscht auf mehreren Ebenen eine Außenperspektive vor.

Weiterhin erfahren die jüdischen Figuren eine zunehmende Säkularisierung. Zwar wird die Ausgrenzung der Juden auch weiterhin vorrangig religiös begründet, aber die Figuren selbst agieren

zunehmend weniger bis gar nicht mehr in religiösen Kontexten. Damit bleibt die jüdische Religion innerhalb des Textes nur noch durch den Erzählerbericht bzw. die Figurenrede präsent, auf der Handlungsebene veranschaulicht wird sie nicht mehr. Zugleich werden die jüdischen Figuren auf diese Weise noch näher an die nichtjüdischen Figuren herangerückt, von denen sie nicht mehr zu unterscheiden sind, denn auch die nichtjüdischen Figuren agieren *nicht* in religiösen Kontexten. Am Ende bleibt vielfach nur das Adjektiv ‚jüdisch‘; Erläuterung oder Illustration findet es nicht mehr.

Das ändert sich erst in der neuesten zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur, so etwa in den Werken „Liverpool Street“ (*Voorhoeve* 2007) oder dem für den Jugendliteraturpreis nominierten Roman „Ich war ein Kind von Holocaust-Überlebenden“ (*Eisenstein* 2007), in denen jüdische Figuren auch mit einer spezifisch jüdischen Identität versehen werden, deren Vorhandensein wiederum für die Handlung von entscheidender Bedeutung ist.

4. Deutungen des Judentums in modernen Geschichtserzählungen

Anders verhält es sich in den modernen Geschichtserzählungen: Im Vergleich zu den historischen Romanen der 1950er und 60er Jahre wurden hier nicht mehr die großen Persönlichkeiten, sondern die Prozesshaftigkeit von Geschichte fokussiert, was auch einen genaueren Blick auf die spezifischen sozio-kulturellen Gegebenheiten der Epochen erlaubte. In diesem Zusammenhang wandte sich die Aufmerksamkeit erstmals auch Minderheiten, Kulturen, Religionen zu, die bislang in den Geschichtsdarstellungen nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatten. Auf diese Weise eröffnete sich jüdischen Figuren, der jüdischen Religion, ein ganz neues Aktionsfeld innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur.

Im Zentrum des Interesses steht dabei die Epoche des Mittelalters - auch dies geht unübersehbar auf den Einfluss der allgemeinen Literatur zurück. Vor allem die figurale Konstellation in *Noah Gordons* 1987 erstmals auf Deutsch erschienenem Weltbestseller „Der Medicus“ bildet in diesem Zusammenhang eine Matrix, die sich in vielen jugendliterarischen Romanen wiedererkennen lässt: Der christliche Waisenjunge Rob Cole erlernt während des 11. Jahrhunderts im persischen Isfahan die medizinische Heilkunst und kommt in Kontakt mit der islamischen Hochkultur, dies allerdings unter besonderen Vorzeichen, da er sicherheitshalber eine jüdische Identität angenommen hat. Diese Konstellation, das Aufeinandertreffen von Christentum, Judentum und Islam oder zumindest von Christentum und Judentum, wird auch von historischen Jugendromanen aufgegriffen. Bevorzugt wird auch hier die Schilderung von Ereignissen aus der mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen, mitunter allerdings auch aus der antiken, also der römischen Geschichte, in denen der sogenannte ‚clash of cultures‘ oder besser der ‚clash of religions‘ besonders manifest wird.

Das europäische Mittelalter beginnt mit Darstellungen der Schlacht von Tours und Poitiers im 8. Jahrhundert, als die Sarazenen (vielfach gleichgesetzt mit muslimischen Arabern) von den Franken zurückgeschlagen werden, und setzt sich fort mit Romanen über die Kreuzzüge im 11. und 12. Jahrhundert, die zum einen die kulturelle Blütezeit der jüdischen Gemeinden am Rhein beendeten, zum anderen aber auch die christlichen Kreuzritter nach Jerusalem führte, wo sie wiederum mit der jüdischen Kultur konfrontiert wurden. Erzählt wird weiterhin von den großen Pestepidemien, die Mitteleuropa im 13. und 14. Jahrhundert erschütterten und für die vielfach die Juden als Brunnenvergifter verantwortlich gemacht wurden und von der spanischen Geschichte am Ende des 15. Jahrhunderts. Nach Auffassung vieler Autoren (von der Geschichtswissenschaft wird das in dieser Weise nicht gestützt) stellt diese Epoche einen kulturellen Höhepunkt im friedlichen Zusammenleben aller drei Religionen darstellt, dessen gewaltsames Ende durch die katholische Reconquista und Inquisition für die islamischen und jüdischen Minderheiten daher umso tragischer erscheint.

5. Annäherungen an das Judentum in doppelter Außenperspektive

So heterogen die historischen Epochen und Figuren auch erscheinen mögen, so gibt es doch etliche gemeinsame Merkmale hinsichtlich dieser Figuren sowie der Struktur der Erzählungen. Es handelt sich mehrheitlich um sogenannte *Freundschaftsgeschichten* zwischen einem christlichen und einem jüdischen Jugendlichen. Meistens handelt es sich dabei um männliche Jugendliche, doch mittlerweile agieren auch weibliche Figuren in analogen Kontexten. Weiterhin dominiert auch in den geschichtserzählenden Romanen vielfach eine doppelte Außenperspektive, das heißt: im Werk eines nichtjüdischen Autors gerät ein nichtjüdischer Protagonist durch besondere Umstände in Kontakt zu Vertretern der jüdischen Minderheit. Durch diesen Kontakt wiederum wird er erstmals in seinem Leben konfrontiert mit einer ihm fremden Welt - der jüdischen Religion und Kultur. Dass durch dieses Konstrukt die dem Text eingeschriebene Rolle eines nichtjüdischen Lesers besonders manifest wird, bedarf keiner besonderen Hervorhebung, ebenso wenig wie der explizit didaktische Charakter der Erzählungen.

Die ‚Fremdheit‘ der jüdischen Figuren manifestiert sich nun ausschließlich in ihrer Religion, deren Besonderheiten den nichtjüdischen Figuren meist in extenso erläutert wird. Der Zweck dieser Erläuterungen dient jedoch nicht nur der Aufklärung, gleichzeitig sollen bei dem nichtjüdischen Protagonisten auch Vorurteile abgebaut werden, weswegen die Schilderungen auch mehrheitlich zumindest implizit einen assimilierenden, mitunter sogar subsumierenden Umgang zwischen den Konfessionen postulieren. Im Lichte einer höheren Menschheitsidee, die aus der jüdischen Figur gleichsam destilliert wird, wird die Differenz zwischen Eigenem und Fremden zu entschärfen versucht oder sogar versucht, es dem eigenen Begriffs- und Inhaltsrepertoire unterzuordnen - um den

Preis, dass dadurch am Ende das Irritationspotential gänzlich verschwunden ist (vgl. *Bücker/Kammler* 2003, S. 11).

Daher dominiert in diesen Erzählungen durchweg eine eindimensionale, also idealisierte Darstellung sowohl der jüdischen Religion als auch der jüdischen Figuren. Individuen, wie sie moderne geschichtserzählende Romane vor allem im Kontext von Adoleszenzdarstellungen durchaus auch aufweisen können (vgl. *Zimmermann* 2004, S. 96-107), werden hier nicht in Szene gesetzt. Die Figuren dienen vielmehr als Sprachrohr ihrer Religion und ihr vordringlichstes Ziel besteht darin, sich durch ihr Handeln und durch ihre Äußerungen ihrer Fremdheit gleichsam zu entledigen, indem sie das Verbindende, das Gemeinsame der beiden bzw. der drei monotheistischen Religionen hervorheben. Es ist - um es überspitzt zu formulieren - die vereinfachte, die ‚Light-Version‘ jener sehr viel komplexeren Idee, die *Lessing* vor gut 230 Jahren in seinem Ideen-Drama „Nathan der Weise“ und dort vor allem in der „Ringparabel“ entwickelt hat.

6. Israelische Kinder- und Jugendliteratur

Es bleibt abschließend die Frage zu klären, ob und wie jüdische Religion in jugendliterarischen Gegenwartserzählungen dargestellt wird. In diesem Zusammenhang muss zunächst kurz auf die ins Deutsche übersetzte *israelische* Kinder- und Jugendliteratur eingegangen werden, die seit den 1990er Jahren im literarischen Handlungssystem eine nicht unwesentliche Rolle spielt (vgl. *Glase-napp* 1998). Eine Befragung israelischer Erzählungen ist vor allem deshalb von Bedeutung, da ihnen im Unterschied zu in Deutschland entstandenen Texten möglicherweise eine genuin israelische und damit jüdische Leserrolle eingeschrieben ist, die eine andere Darstellung der jüdischen Religion als in den oben beschriebenen Texten erlaubt. Allerdings werden in den ins Deutsche übersetzten Erzählungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine religiösen Fragestellungen verhandelt. Zu den wenigen Ausnahmen zählt der Jugendroman „Die erste Stimme“ (*Kantor* 2008), der von dem Verhältnis zweier sehr ungleicher Brüder erzählt: Der kleine, vorgeblich stumme Chaim entdeckt, dass sein älterer Bruder Kobi nicht nur plötzlich religiös geworden ist, sondern sich auch mit einer ultraorthodoxen Vereinigung eingelassen hat. Die sonstigen Texte stehen vielmehr in einer Tradition zionistischen Erzählens, die sich nicht zuletzt dadurch auszeichnet, dass den Figuren zwar durchaus eine explizit israelische Identität zugestanden wird, diese Identität jedoch völlig säkular gewendet ist. Und auch auf der Handlungsebene spielen religiöse Konflikte oder Fragestellungen weder explizit noch implizit eine Rolle. Ebenso wird das Zusammentreffen zwischen jüdischen und palästinensischen Figuren immer als das Aufeinandertreffen von politischen, niemals von religiösen Antagonisten dargestellt.

7. *Holly-Jane Rahlens*: Prinz William, Maximilian Minsky und ich

Analog dazu findet auch in den deutschsprachigen Gegenwartserzählungen keine Auseinandersetzung mit der jüdischen Religion statt - dies allerdings mit einer gewichtigen Ausnahme. Bei diesem Solitär handelt es sich um den Roman „Prinz William, Maximilian Minsky und ich“ der deutsch-amerikanischen Autorin *Holly-Jane Rahlens* (2002).

Im Zentrum der Handlung steht die 13jährige Nelly Sue Edelmeister, eine ebenso schüchterne wie intelligente Berlinerin mit jüdisch-amerikanischer Mutter und nichtjüdischem deutschen Vater. Nelly ist unsterblich in den englischen Prinzen William verliebt. Dies bringt sie in Kontakt mit dem jüdischen Jungen Maximilian Minsky, der kaum weniger von adoleszenten Turbulenzen geschüttelt wird als Nelly. Maximilian ist aber ein Basketballcrack, und als die Basketballmannschaft nach Eton eingeladen wird, wittert Nelly ihre Chance, dem geliebten William näher zu kommen. Und so kommt es zu einer geradezu klassischen Zwangsgemeinschaft: Nelly nimmt Sportunterricht bei Maximilian und revanchiert sich mit dem Erteilen von Deutschstunden, eine Konstellation, die ebensoviel Komik wie Brisanz in sich birgt, denn zur gleichen Zeit beginnt Nellys Vater eine Affäre mit Maximilians Mutter, deren Partyservice wiederum das Catering für Nellys anstehende Bat-Mizwa-Feier übernehmen soll.

Spätestens an dieser Stelle wird die jüdische Religion zu einem zentralen Thema des Werkes, denn es ist die anstehende Bat-Mizwa, die nicht nur den Höhepunkt der Erzählung darstellt, sondern auch eine weitere Lesart des Textes eröffnet. Denn immer ist Nelly - inmitten aller Wirren - *auch* auf der Suche nach ihrer jüdischen Identität. Erst ganz allmählich setzt sich bei ihr die Erkenntnis durch, dass jüdische und religiöse Identität in ihrem Fall untrennbar miteinander verbunden sind.

Entgegen allen jüdischen Traditionen lässt sich Nelly von Risa, einer Freundin ihrer Großmutter und Holocaust-Überlebenden, sowie deren Altersheim-Genossinnen auf den Toravortrag in der Synagoge vorbereiten. Jüdisch-religiöse Tradition und Moderne gerinnen in dieser generationsübergreifenden Begegnung unversehens zu einem zentralen Motiv der Erzählung: „Erzählt euren Kindern davon und eure Kinder sollen es ihren Kindern erzählen und deren Kinder dem folgenden Geschlecht“, so gebietet es die Tora in einem Gesetz, in dem sich wie in kaum einem anderen auch das religiöse Selbstverständnis des Judentums offenbart. Es hat seine Gültigkeit auch in der Moderne nicht verloren und wird hier auf ebenso eigenwillige wie jugendgemäße Art und Weise von Risa und Nelly befolgt.

Jüdisches Leben, jüdische Religion in Berlin nach der Jahrtausendwende, fast drei Generationen nach der Machtübertragung, wird somit wieder als Teil des deutschen Alltags präsentiert. Geprägt von zum Teil sehr differierenden kulturellen Einflüssen sehen sich die jüdischen Figuren nicht als Außenseiter, sondern demonstrieren ebenso selbstbewusst wie selbstverständlich die eigene jüdi-

sche Identität, denn trotz aller innerfamiliären Konflikte steht es niemals ernsthaft in Frage, dass Nelly zu ihrer Bat-Mizwa antritt.

Es ist nicht zuletzt diese mitunter bewusst ins Komische gewendete Gelassenheit und Selbstverständlichkeit der Darstellung des gegenwärtigen jüdischen Lebens, die Holly-Jane Rahlens' Werk zu einem literarischen Wurf macht, der ohne Zweifel als ein Meilenstein im bisherigen Niemandsland der modernen deutsch-jüdischen Jugendliteratur anzusehen ist. Das sowie der große Erfolg des Romans, von dem es mittlerweile eine Taschenbuchausgabe, eine zweisprachige Schulausgabe, eine Hörbuchfassung, einen Film und ein Buch zum Film gibt, können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich hierbei um einen spektakulären Einzelfall handelt, der bislang bezeichnenderweise noch keine Nachahmer gefunden hat.

8. Fazit

Es bleibt daher festzuhalten, dass die jüdische Religion in der erzählenden Kinder- und Jugendliteratur - mit Ausnahme der geschichtserzählenden Literatur - bislang nur eine untergeordnete Rolle spielt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass gerade Texte, in denen jüdische Figuren auftreten, bis heute eine deutliche didaktische Überformung aufweisen. Das wiederum resultiert aus einer den Texten eingeschriebenen nichtjüdischen Leserrolle (die Rahlens' Roman gerade *nicht* aufweist), die kaum in Einklang zu bringen ist mit der Darstellung jüdischer Religion, es sei denn, sie knüpft an genuin christliche Toleranzmodelle an.

Ganz offensichtlich hat gerade die Gegenwartsliteratur noch sehr viel Scheu davor, aktuelle außerliterarische Diskurse über die jüdische Religion aufzugreifen und abzubilden. Das muss man schon jetzt als ein Versäumnis bezeichnen und gleichzeitig darauf hoffen, dass diese Abwesenheit in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur nicht dazu beiträgt die jüdische Religion noch weiter aus dem Bewusstsein der Leser zu verdrängen oder schlimmer noch: das Judentum literarisch lediglich auf den an ihm vorgenommenen Genozid während des Holocaust zu reduzieren.

Literatur:

I. Primärwerke

Eisenstein, Bernice: Ich war das Kind von Holocaustüberlebenden (Berlin 2007)

Gordon, Noah: Der Medicus. Roman ¹1987 (München 2006)

Kantor, Avram: Die erste Stimme. Ich und mein Bruder - mein Bruder und ich (München 2008)

Rahlens, Holly-Jane: Prinz William, Maximilian Minsky und ich (Reinbek 2002)

Richter, Hans-Peter: Damals war es Friedrich (München 1961)

Voorhoeve, Anne C.: Liverpool Street (Ravensburg 2007)

II. Sekundärliteratur

Büker, Petra/Clemens Kammler (Hrsg.): Das Fremde und das Andere. Interpretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher (Weinheim 2003)

Glaserapp, Gabriele von: Ehemals ein weißer Fleck auf der literarischen Landkarte. Israelisch Kinder- und Jugendliteratur und ihre Rezeption in Deutschland, in: *JuLit* 24 (1998), Heft 3, S. 14-30

dies.: „Die Juden, das sind doch die anderen“. Das ‚Bild des Juden‘ in der neueren Kinder- und Jugendliteratur, in: *Informationen zur Deutschdidaktik* 26 (2001), S. 76-85

Ossowski, Herbert: Interkulturelle (und interreligiöse) Erziehung durch Kinder- und Jugendbücher, in: *Kurt Franz/Günter Lange/Franz-Josef Payrhuber* (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur zur Jahrtausendwende. Autoren - Themen - Vermittlung* (Baltmannsweiler 2000), S. 175-195

Völpel, Annegret/Zohar Shavit: *Deutsch-jüdische Kinder- und Jugendliteratur. Ein literaturgeschichtlicher Grundriss* (Stuttgart/Weimar 2002)

Zimmermann, Holger: *Geschichte(n) erzählen. Geschichtliche Kinder- und Jugendliteratur und ihre Didaktik* (Frankfurt 2004)